

# ds Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 9

PDF erstellt am: **26.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Berner Woche“, Neuen-gasse 9, entgegengenommen.



### In eigener Sache.

Ein kleines Fräulein wünscht mich  
Zu seh'n von Angesicht,  
Es freute sie erst unlängst  
Von mir sehr, ein Gedicht.

Doch leider, leider, leider,  
— Wie's mir meist immer geht, —  
Das Billet kam für mich doch  
Um „dreißig“ Jahr zu spät.

Sie würde wohl erschrecken,  
Wenn sie mich erst erblickt,  
Und wäre von dem „Dichter“  
Nicht sonderlich entzückt.

Darum, um vorzubringen  
Jedweden Mißgeschick,  
Flücht' ich in's „Deffentliche“  
Und mache mich publik.

Damit gleich jede wisse,  
Woran sie mit mir sei,  
Bring ich in „Schlapperläubli“  
Mein wahrhaft Konterfei.

Sotta.

### Deppis über Radio.

„Poß heitere!“ Dänted doch au, iß hei mir  
i üfem abgelägene Dörfli e Radio. Das isch sei  
e chlei es Ereignis gfi füres ganze Dorf. D'Eltere  
hei dä wunderbar Apparat öppe drei Wuche  
vor Wiehnacht vom Ruedi und Anni übercho.  
Und will i no deheim bi im warme Nästli,  
ghört sicher e guete Drittel vo däm Gschänk au  
mir.

Ja, ja, so ne Radio isch eifach öppis feins!  
Und äbe grad für üs Landlüt! We me zwo  
ganzu Stund mueß loufe, bis me überhoubt He-  
bahnmaschine gseht, so chbit'er dänke, daß mir  
mängisch wuchelang lei Glägeheit hei, öppis  
Schöns z'lose. Mir ghöre zwar nume Bärn. Dr  
Watter meint, das tüsi! Sie hei z'Bärn e so nes  
richthaltigs Programm u de brucht me nid lang  
izstelle u zueche.

Ueber z'Neujahr si d'Brüeder u d'Schwöstere  
hei cho. Do het's Betrieb gä! Uese guet Radio  
isch mängisch Urfach zum Chäre worde, will  
geny es jedes het welle lose. Im Wohnzimmer  
isch's mängisch nit gar gmietlech gfi, wenn öpper  
Radio glost het.

Jetz wei mer aber die Lüt z'Bärn lose. Berch  
das Fräulein, wo geng seit, was chömt u  
was gange sigi. Berch het si mi türi chly

dr Schlotter gha. Einisch het si vor luter  
Datterigi gseit: „Holla, hier Rodia Bern!“  
Am Sylvester het si eländ Katarrh gha. Mi  
hättere möge säge: „Lee trinle, Bett go,  
schwize!“ Einisch het-e-re allweg dr Direkter  
z'Mösch pußt gha. Das cha si allwäg so weni  
verlyde wie-n-i. Zwar het me leni Träne ghöre  
tröpfle, aber ganz e trurige, buußige Stimm  
het me ghört. Aber jiz, poß tussig, iß het si  
Guratschi übercho. Sie het sehr e sympathischi  
Stimm.

Dr Direkter (das isch wohl dä, wo si albe dr  
herr Dokter säge) dä verfeit me mort's guet u  
füsch darf i dänk nit über ihn säge. — Dr Herr  
Kohlund ghöre-n-i o gärn. Aber em Sylvester  
her dr Watter gseit, das sig e Stürmi, das sig  
eifach Chabis, öb-er ächt e chly Höch heig. Aber  
äbe, es isch halt böß, z'allne Lüte z'breiche. Mit  
em Orchester si mer ganz hongerbar z'riede. I  
ha gar nid gwüßt, daß si z'Bärn e so viel Gütehl  
hei! Dr Watter seit, es sig halt alles Künstler.  
Aber Rängiziti überchunt me de scho öppe bi där  
gfüehlsvolle Musik.

Singe ghöre mer richtig o gärn u chlatische  
albe ghörig, heit-er's no nie ghört? z'Muetti  
ghört de hungerbar gärn Mandoline u Gittare.  
Aber au d'Frau Dr. Diegi het vieli chlyni u  
großi Fründe unter ihre Zuhörer! D'Frau  
Friede Mösch verfeit me o guet u i ha scho  
mängisch Freud gha. Daß si im Afang öppe  
d'Wendylsbe geschlückt het, isch sicher dr Ufregung  
gfi zuez'schribe. — Die wo-n-i öppe das Mal  
vergäße ha, chöme de z'nächst Mal dra.

Zustigichte isch doch gfi, wo Watter u Muetter  
Stöcklichrantheit glost hei. Wim Niemis schnouset  
z'Muetti chly Zitig u seit: „So, Watter, hinech  
lose mir de Radio!“ Watter meint, wenn's  
nume de o still sigi im Wohnzimmer. Druß wärde  
si du einig, si gang eifach i z'Bett (Im Schlaf-  
zimmer isch drum nie gheizt!) u nahm dr Radio  
mit. Das isch es Luege gfi! Di zwöi alte Lütli  
i ihre Bett mit de Radio-Dhre-Chlapp! Uß  
Mal ghöre Anni u i singe u gö go luege, was  
das gäh. Iß het d'Purekapälle Schwyzlerlieder  
gpielt u Watter u Muetter hei brav gunge:  
D, Blüemli my, und: Zu Straßburg auf der  
Schanz. . . Nachhär hei si du d'Stöcklichran-  
theit ghört. Wo mir em halbi elfi si go guet  
Nacht säge, si di zwöi liebe Lütli ganz über-  
glücklich u häuß. Das sig jiz mort'sluchtig gfi,  
seit d'Muetter. „Ch, wie het das Wädi chöme  
jammere ab sym Margarine-Chopfweg! Und dä  
Zöggü chöme piße ab sine sybe Chrantheite! U  
ds Chrüttermanni het gar grüßli müeße buch-  
stabiere. U z'Eierroueli heit em sei e chly mache  
z'lache.“ No z'mondrischt dr ganz Tag isch albe-  
neinisch e Drock vo där Stöcklichrantheit cho.

Iß wett-i nume, d'Stöcklichrantheit würdi no  
einisch gä, dä Rung wett-i de lose.  
Iß lütet's! das wird Post fy —  
Iß bim hageli gschwind ipackt u uf Post  
brmit u nachhär lose-n-i de Radio!  
Hallo, hier Radio Bern!

Gretula.

### Guete-n-Appetit!

Vorüße im Garte isch der Tisch dect zum  
z'Nachstäfle. Der Güggel het das o gmerkt,  
flügt uf e Tisch ueche u laht ißs Wifite-  
härkli i der gfüllte Haberdreiplatte lige.

Wo das d'Mueter gseht, seit si zur Wagd,  
wo grad der Gaffee bracht het: „Dä tussig-  
wätters Güggel! Lue, jeh chunt der Watter,  
rüehr gchwing gchwing um, är isch halt gar  
en exakte.“

Hans zu seinem Freunde, der eine Gläze  
bekommt: „Du chasch de öppe gly duner Haar  
mit em Stoublumpe strähle.“

### Ça passe! (Nach Coué.)

Wie schad isch's doch, daß ds Müntschevoll  
Wie cha dr Friede ha,  
Chuum gchwoigget men e Zanggerei  
Fahrt schon e neu a.

's flammt alli Bott es Fütürli uf  
Bo Mißgunst, Ryd und Haß,  
Mi hoffet, traumet, prophezeit  
Vergäbe geng: «Ça passe!»

Dr Winter het viel Unguets bracht,  
Für z'Schlittle z'wenig Schnee,  
Im dicke Nabel hei sech d'Lüt  
Gwüß mängisch fesch nid gleh,  
E brunne Nähnlei hech vo Gflosch  
Gwüß gsch uf mänger Straß,  
Doch we me däregratschet isch,  
So het me dänkt: «Ça passe!»

's fahrt mängen i dr Limousine  
I d'Polster yne drückt,  
Und mit me Velo isch dr Zwöit  
Ganz z'rieden und beglückt.  
Und mängen fahrt pär Neseahn  
Halt nume dritti Klaf,  
Ey Bänk o hert und unbequem,  
So dänkt är halt: «Ça passe!»

Dr Vetti het gärn öppis Guets  
Wie allwäg jede Ma,  
Und isch dr Brate gulbig gäl,  
Schnydt är ne zärtlech a,  
Iß ds Rindfleisch zäh de brummet är  
Im allertiefste Baß,  
De isch es gschuder mit syg still  
Und dänkt: «Ça passe, ça passe!»

Iß ds Schifal ruch und hech Verdruß  
Und luegich geng truurig dry,  
So dänkt du wellech di zämenäh  
Und wieder muetig sy,  
Nimm hurti ds Maselümpli z'Gül  
Ey d'Wuge thranenaf,  
Es git für alles Leid e Trost,  
Er heißt: «Ça passe, ça passe!»

Und we men altet nah di nah,  
So chunt de mängerlei,  
Ißchias, Härzgschichte, Schwedine  
Und Gflicht i de Wei.  
Und wird em i dr stille Nacht  
Syz bösen Nihma z'kräf,  
So pyßt's und chüschet's i dr Brust:  
«Courage, ça passe, ça passe!»

's nimmt Alles uf dr Wält es Aend,  
Ißch's öppe nid e Freud?  
Und mängs isch glücklich wenn es de  
Syz letchte Wägli geit.  
I hoff i find de emel oh  
Die rächti Himmelsstraf  
Und Gott thüi mir es Türl uf  
Und sägi fründlech: «passe!»

E. Wüterich-Muratt.

Welches ist der Unterschied zwischen den al-  
ten und neuen Kommunisten?

Die alten sagten: „Was mein ist, ist auch  
dein“, und die heutigen: „Was dein ist, ist  
auch mein.“

### Merkwürdig.

„Wenn ich Sonntags auf der Kanzel stehe“,  
sagte ein wichtiger Pfarrer, „und die kostbaren  
Sonntagsgewänder meiner Pfarrkinder sehe, ihre  
neuen Kleider, ihre federngehmückten Hüte, so  
frage ich mich: wo sind denn heute die Armen?  
Wenn ich aber nach der Predigt die Sammel-  
büchse öffne und die spärlichen kleinen Münzen  
zähle, dann frage ich mich: wo waren denn heute  
die Reichen?“